

kriege gegen die Engländer gemacht. Ein amerikanischer Anführer zum Beispiel hatte sich in einem sumpfbartigen Walde festgesetzt und vereitelte alle Anstrengungen der Engländer, jenen daraus zu vertreiben. Die Amerikaner kannten alle Wege und Stege im Walde, wogegen den Engländern die hartnäckigste Tapferkeit nichts half, sondern sie jedesmal auf dem unbekanntem Terrain mit großen Verlusten zurückgewiesen wurden. Da schickte der englische Offizier dem Amerikaner die Herausforderung, sich im offenen Felde mit ihm in Tapferkeit zu messen. Der Amerikaner aber antwortete ihm: „Ihr Engländer seid herübergekommen, um uns in unserem eigenen Lande zu bekriegen, und müßt uns deshalb da zu besiegen suchen, wo ihr uns findet.“

Dieselben Vortheile ihres eigenen Landes, woraus sie die Amerikaner verjagen wollten, benutzten die Indianer zu ihrer Vertheidigung, und das war sicher das klügste, was ihnen der sonstigen Uebermacht der Weißen gegenüber zu thun übrig blieb. — Kehren wir nun zu unserer Erzählung zurück.

Da wir vor dem Hommock, wie erzählt, eine weitere Verfolgung der Indianer aufgeben mußten, kehrten wir um und unverrichteter Sache nach unserem Lager und Fort Tampa-Bay zurück. Das Lager wurde aufgehoben, da man dessen unsichere Lage jetzt einsah, nachdem unser unvorsichtiger Kommandant, der junge Lieutenant, und sieben Mann zum Opfer gefallen waren. Man wollte die Truppen nicht einem etwaigen neuen Überfall der Indianer preisgeben. Das Vieh wurde in unmittelbarer Nähe des Forts untergebracht. Obgleich nun das nöthige gute Trinkwasser, was beim Fort nicht in hinreichender Menge vorhanden war, mit Aufwand von Kosten und Mühe in Wagen unter Bedeckung weit hergeschafft werden mußte, so zog man doch dies wegen der größeren Sicherheit unsrer Leute sowie auch der Viehheerde vor. —

In Tampa-Bay waren bald nach unserem Ausrücken Oberst Harney mit der jungen Indianerin Zela, deren Flucht aus dem